

Artsakh

Zwei Jahre nach Vertreibung: Zwischen Wut, Trauer und Hoffnung



Ein Bericht von Marspet Movsisyan

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort
2. Meine Reise in meine alte Heimat Armenien
 - 2.1. Endlich wieder da
3. Der große Krieg um Artsakh und die endgültige Vertreibung
 - 3.1. Die Großoffensive 2020
 - 3.2. Das Jahr 2022 - Blockade und humanitäre Krise
 - 3.3. Die Massenvertreibung im Herbst 2023
 - 3.4. Kulturelle Zerstörung und systematische Armenophobie
4. Die Gesichter der Flucht
5. Aserbaidischans Geiseln
 - 5.1. Die Kritik
6. Neue Heimat Yerevan?
 - 6.1. Rechtlicher Status und Staatsangehörigkeit
 - 6.2. Arbeitsmarkt, Bildung und Gesundheit
 - 6.3. Soziale Unterstützung und Wohnraum
 - 6.4. Spezielle Herausforderungen: Kinder, Frauen, Gewalt
 - 6.5. Ein- und Abwanderung aus Armenien
7. Was die Zukunft (nicht) bringt
 - 7.1. EU-Beitritt und Wahlen
 - 7.2. Zoff um die "Trump Route"
 - 7.3. Die große Challenge
 - 7.4. Wie kann es weitergehen? Gedanken der Vertriebenen

Kapitel: 1. Vorwort

Kaum ein Thema berührt mich so sehr – sowohl persönlich als auch beruflich – wie dieses. Es geht um Menschen, die plötzlich alles verlieren, was ihnen Heimat bedeutet. Etwas, das so ungerecht und falsch erscheint, und dennoch Realität geworden ist. Die Rede ist von der Vertreibung von über 100.000 ethnischen Armenierinnen und Armeniern aus Bergkarabach – oder, wie die Menschen vor Ort sagen, aus Artsakh. Da Bergkarabach eine russische Herkunft hat, verwende ich im Folgenden den Namen, den die Menschen von dort sowie die Armenierinnen und Armenier selbst wählen: Artsakh. So bleibt die Deutungshoheit bei jenen, die dort gelebt und gelitten haben. Im September 2023 verloren sie ihre Heimat Artsakh. Einige deutsche Medien berichteten darüber, doch selten standen die Menschen selbst im Mittelpunkt. Stattdessen ging es oft um die Frage: Wem gehört das Gebiet eigentlich – Armenien oder Aserbaidschan? In diesem Bericht will ich die Geschichte nur soweit skizzieren, wie sie notwendig ist. Hier stehen die Menschen im Vordergrund: ihr Schicksal, ihre Sorgen, ihre Hoffnungen – und die Frage, wie es für sie weitergeht. Also: Welche rechtlichen Möglichkeiten haben sie in Armenien? Wie kommen sie klar? Was sind Probleme? Zugleich gehört auch der größere politische Rahmen dazu:

Welche Rolle spielt Europa? Die internationale Gemeinschaft? Welche Perspektiven bleiben den Vertriebenen?



Ich wollte nach Armenien reisen, um Antworten zu finden: Wo und wie leben die Geflüchteten aus Artsakh heute? Haben sie Arbeit, eine Wohnung, neue Freunde oder Familie gefunden? Dank meiner Armenischkenntnisse und meiner familiären Bindung zu Armenien erhoffte ich mir einen direkten, offenen Zugang zu den Menschen und Orten. Mein Ziel war es, den Vertriebenen aus Artsakh ein Stück weit Aufmerksamkeit und Anerkennung zu geben. Etwas, das ihnen damals und bis heute weitestgehend genommen wurde. Menschenrechtsverletzungen und Zwangsvertreibungen dürfen niemals in Vergessenheit geraten. Als Journalist sehe ich es als Teil meiner Aufgabe, ihre Geschichten zu hören, aufzuarbeiten, zu dokumentieren und einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Wenn mehr über solche Dinge gesprochen wird, kann das vielleicht dabei helfen, dass in Zukunft weniger Menschen um ihre Sicherheit und ihre Heimat fürchten müssen.

Kapitel 2. Meine Reise in meine alte Heimat

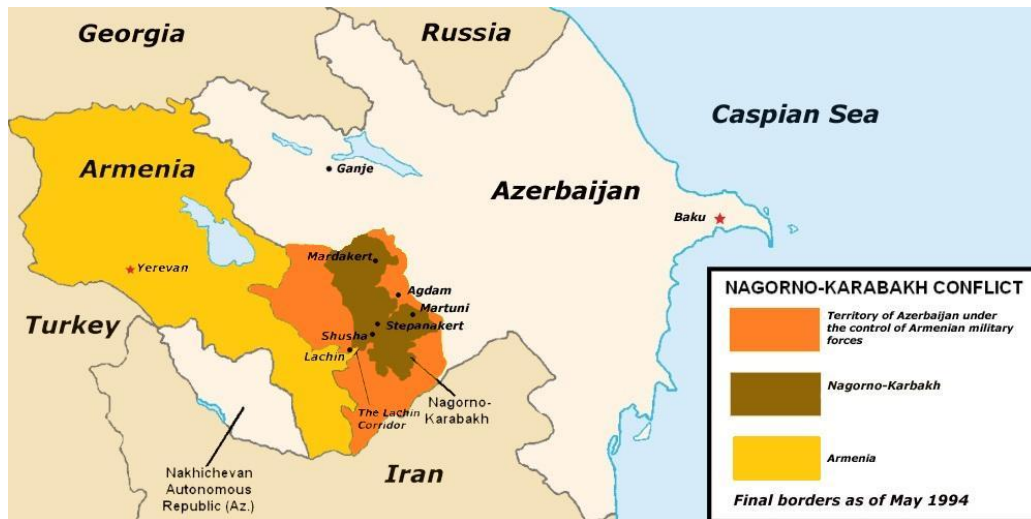
Ich wurde in Armenien geboren und habe die ersten sechs Jahre meines Lebens dort verbracht. Für mich war Armenien immer ein Ort, an den ich irgendwann unbedingt zurückkehren wollte. Es ist das älteste christliche Land der Welt: Bereits 301 nach Christus machte Armenien als erstes Land weltweit das Christentum zur Staatsreligion – noch vor dem Römischen Reich. Armenien hat ein eigenes Alphabet mit 39 Buchstaben. Der Berg Ararat ist ein wichtiges Nationalsymbol, auf dem laut der Bibel die Arche Noah gelandet sein soll. In Armenien wurde außerdem der weltweit älteste bekannte Weinkeller entdeckt, der über 6.100 Jahre alt ist. Dazu kommen beeindruckende Landschaften und großartiges Essen, das ich durch meine Mutter auch aus meiner Kindheit in Deutschland kenne.



Die Kathedrale von Etschmiadsin (Etchmiadzin Cathedral) am Abend. Sie gilt als die älteste von einem Staat gebaute Kathedrale der Welt. Sie steht in der Nähe von Jerewan. Copyright: [Mansour Mousavian](#)

Im Jahr 2000 entschieden meine Eltern, dass wir aufgrund der zunehmenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Unruhen in Armenien nach Deutschland fliehen. Zum Zeitpunkt unserer Ausreise war Armenien bereits seit meiner Geburt im Krieg mit Aserbaidschan um Artsakh, eine Region, in der fast ausschließlich Armenierinnen und Armenier gelebt haben. Die Wurzeln dieses Konflikts liegen in der Sowjetzeit. Artsakh wurde 1921 aus machtpolitischen Gründen und ohne Zustimmung der damaligen Bevölkerung vom sowjetischen Machthaber Stalin Aserbaidschan zugesprochen. In den folgenden Jahrzehnten hat sich die Situation immer weiter verschärft, weil keine Einigung über die Situation dort gefunden wurde. Immer wieder sind dort Konflikte ausgebrochen. Aserbaidschan bestand auf seinem Anspruch aus der Sowjetzeit, wonach das Gebiet zu ihm gehöre. Die Menschen in der Region selbst haben jedoch Anfang der 1990er Jahre ein Referendum abgehalten, bei dem sich fast alle für die Unabhängigkeit ausgesprochen haben. Daraufhin wurde die selbsternannte Republik Artsakh ausgerufen. Anerkannt wurde sie von keinem Staat der Welt. Armenien hat diesen Wunsch nach Unabhängigkeit militärisch unterstützt, indem es um die Region herum

eine militärische Pufferzone aufgebaut und dabei auch Teile Aserbaidschans besetzt hat. Eine Lösung war nicht in Sicht. Das erstmal grob zum Verständnis, wie der ganze Konflikt dort entstanden ist. Ich gehe später im Text nochmal tiefer darauf ein. Aber erstmal wieder zurück zu mir:



In den ersten fünf Jahren in Deutschland, also bis ich etwa elf Jahre alt war, bin ich jedes Wochenende zu einem armenischen Verein in Hamburg gegangen. Ein Stück alte Heimat in der neuen Heimat.



Ich (Marspet) unten links mit meinem Bruder und meinen beiden Omas in unserem Garten in Armenien.

Meinen Eltern war es wichtig, dass ich dort – auch wenn ich weit weg von Armenien aufwachsen sollte – Armenisch lesen und schreiben lerne. Ich bin in Deutschland mit der Vorstellung groß geworden, dass Artsakh immer zu Armenien gehört hat und gehören wird. Da ich in Armenien aufgrund meiner Doppelstaatsangehörigkeit wehrpflichtig war, habe ich mich lange nicht getraut, dorthin zu reisen – weder nach Artsakh noch nach Armenien. Aus Sorge, selbst eingezogen und in den Krieg geschickt zu werden. Und als Armenier, der zudem Journalist ist, nach Aserbaidshan oder gar in das umkämpfte Artsakh zu reisen, war viel zu gefährlich. Es gibt zahlreiche Berichte über Journalistinnen und Journalisten, die in Aserbaidshan in Haft sitzen, weil sie kritisch über die dortige Regierung berichtet haben. Aserbaidshan steht aktuell im Pressefreiheitsranking von Reporter ohne Grenzen auf Platz 154 von 180 Ländern.

2.1 Endlich wieder da:

Im November 2023, zwei Monate nach der Vertreibung der Menschen aus Artsakh, konnte ich es nicht mehr aushalten, diese ganzen schrecklichen Bilder zu sehen und bin für das ARD-Format „Y-Kollektiv“ (ARD) nach Armenien gereist. Es lag auch daran, dass meine Wehrpflicht mittlerweile im Prinzip abgelaufen war und ich mich sicherer gefühlt habe. Es war das erste Mal, dass ich nach 24 Jahren wieder nach Armenien, in meine alte Heimat, gereist bin.

Mir war wichtig, dass diese Menschen und das, was sie erlebt haben und erleben mussten, gesehen werden – auch in Deutschland. Ich wollte eine Dokumentation produzieren und habe vor Ort gemerkt: Obwohl ich die Sprache nicht perfekt, aber mehr als ausreichend beherrsche und viele armenische Verhaltensweisen gut kenne, bin ich hier doch in mancher Hinsicht ein Fremder. Vieles war ungewohnt für mich, aber gleichzeitig sehr spannend und aufregend zu sehen. Vor allem, wie viele Verhaltens-, Sprech- und Umgangsweisen ich selbst habe, ohne sie in Deutschland wirklich wahrzunehmen. Ich hatte ein starkes Gefühl von Heimat. Auch, weil ich meine Oma, meinen Onkel, meinen Cousin und andere Familienmitglieder nach 24 Jahren wiedersehen konnte. Viele Tränen sind geflossen. Wir haben viel über Artsakh gesprochen – auch, weil Familienmitglieder im Krieg gekämpft haben oder noch an der Grenze stationiert waren.

Für die Dokumentation bin ich in Armenien unter anderem an die Grenze zu Aserbaidschan gefahren – an den Ort, an dem wenige Wochen zuvor über hunderttausend Menschen fliehen mussten – und habe von dort nach Artsakh geschaut. In dieser Region und auch in anderen Teilen Armeniens habe ich Geflüchtete getroffen, darunter Menschen, mit denen ich zuvor monatelang über WhatsApp oder Instagram in Kontakt stand. Ich habe immer wieder das Gleiche gehört: *“Wir sind am Boden zerstört. Wir haben unser Zuhause verloren. Was sollen wir jetzt tun? Wo sollen wir hin? Wie können wir hier klarkommen?”* Was sie aber alle einte, war die Hoffnung,



Hier habe ich Trauben aus unserem Garten in Armenien gepflückt. Schmecken definitiv besser als die bei uns in den Supermärkten.

dass sie eines Tages ganz sicher nach Hause, nach Artsakh, zurückkehren würden. Eine Mutter hat mir erzählt, dass in ihrem Kühlschrank noch Lebensmittel liegen und sie hoffe, dass diese nicht verschimmeln, bis sie zurück sei. Dabei hat sie geweint –



Eine Mutter mit Kind, die aus Artsakh vertrieben wurden. Copyright: ARD-ykollektiv Reportage zum

vermutlich auch, weil sie wusste, dass das vielleicht nie passieren wird.

Heute sind über zwei Jahre vergangen. Artsakh existiert unter diesem Namen nicht mehr. Satellitenbilder und heimlich veröffentlichte Aufnahmen legen nahe, dass die aserbaidische Regierung begonnen hat, die Erinnerungen an Armenierinnen und Armenier zu zerstören. Die aserbaidische Regierung hat bereits wenige Wochen nach der Vertreibung damit begonnen, vor allem Kirchen, die an die Armenierinnen und Armenier erinnern, zu zerstören - das zeigen unter anderem Satellitenbilder und heimlich veröffentlichte Aufnahmen. Der Zugang für unabhängige Beobachterinnen oder Besucher nach Artsakh ist nur schwer möglich: [Amnesty International](#) z.B. schreibt in einem Bericht, dass sie keine Erlaubnis bekam, nach Artsakh zu reisen, um die Situation vor Ort zu untersuchen.

Kapitel 3. 2020-2023: Der große Krieg um Artsakh und die endgültige Vertreibung

Artsakh war über Jahrzehnte ein Brennpunkt zwischen Armenien und Aserbaidschan. Historisch haben hier sowohl Armenierinnen und Armenier als auch Aserbaidschanerinnen und Aserbaidschaner gelebt. Doch nach dem Zerfall der Sowjetunion erklärte Artsakh 1991 seine Unabhängigkeit – ein Schritt, der international nie anerkannt wurde, nicht einmal von Armenien selbst. Über mehr als 30 Jahre blieb der Status der Region ungeklärt. Immer wieder brachen Kämpfe aus, die auf beiden Seiten viele Todesopfer gefordert haben. Aus Sorge vor einer militärischen Einnahme Artsakhs durch Aserbaidschan hat Armenien Truppen um die Region herum stationiert. Ein Schritt, der Armenien auch Kritik einbrachte, da dadurch weite Teile Aserbaidschans über viele Jahre militärisch von Armenien kontrolliert wurden. Der einzige Zugang der Menschen in Artsakh von und nach Armenien führte über den sogenannten Latschin-Korridor.



Karte zum Artsakh-Krieg und der Grenzen nach dem Krieg

3.1 Die Großoffensive 2020

Ende 2020 hat Aserbaidschan eine groß angelegte militärische Offensive auf Artsakh gestartet. Drohnen- und Raketenangriffe haben dabei auch armenisches Staatsgebiet getroffen. Innerhalb von 44 Tagen sind laut [einem Analyse-Artikel](#) Tausende Menschen gestorben, Schulen, Krankenhäuser und andere zivile Einrichtungen wurden bombardiert. [Der Einsatz von Streumunition und weißem Phosphor ist dokumentiert](#). Über 100.000 Menschen haben ihre Häuser und ihre Heimat verloren. Mehrere unabhängige Organisationen, unter anderem Amnesty International, haben diese Gräueltaten durch Aserbaidschan dokumentiert und öffentlich zugänglich gemacht.

Nach heftigen Kämpfen musste Armenien kapitulieren. Russland hat vermittelt und ein Abkommen zwischen Armenien und Aserbaidschan ausgehandelt. Ziel war, dass Armenien sich aus den besetzten Gebieten zurückzieht, im Gegenzug sollten sich die Menschen in Artsakh frei bewegen, sowie jederzeit nach Armenien ein- und ausreisen können.



In diesem Gebäude wurde laut Amnesty International am 4. Oktober 2020 eine Zivilperson getötet, als das aserbaidchanische Militär die Stadt Stepanakert (damalige Hauptstadt von Artsakh) in Artsakh mit Raketen beschossen hat. Copyright: Amnesty

Die Folgen dieser Offensive sind in Armenien bis heute spürbar. Es gibt kaum eine armenische Familie, die nicht jemanden in diesem Krieg verloren oder einen verletzten Sohn wieder nach Hause geholt hat. In Armeniens Hauptstadt Jerewan ist der „Yerablur Militärfriedhof“ entstanden, auf dem Tausende gefallene Soldaten begraben liegen. Der Besuch dort hat mich sehr mitgenommen. Zum einen, weil es heftig ist, so viele junge Menschen auf den Grabsteinen zu sehen. Zum anderen ist mir dabei noch einmal klar geworden: Wären wir damals nicht nach Deutschland geflohen, hätte einer dieser Grabsteine auch meiner sein können.



Auf dem "Yerablur Militärfriedhof" in Armeniens Hauptstadt Yerevan liegen Tausende gefallene armenische

3.2 Das Jahr 2022 - Blockade und humanitäre Krise

Ende 2022 hat Aserbaidshan den Latschin-Korridor, die einzige Verbindung nach Armenien, blockiert und damit den Vertrag von 2020 gebrochen. Weder Menschen noch Güter konnten die Grenze passieren. Nichts und niemand kam mehr heraus oder hinein. Fast neun Monate lang haben Nahrung, Medizin und Treibstoff gefehlt – ein Stillstand des öffentlichen Lebens mit katastrophalen Folgen für die Einwohnerinnen und Einwohner von Artsakh. Strom- und Wassermangel, Hunger und Krankheit waren

Alltag für die Menschen. [Internationale Appelle zur Öffnung der Straße hat Aserbaidtschan ignoriert.](#)

Ich habe in dieser Zeit diverse Interviews mit den Menschen dort geführt. Viele haben den Kontakt zu Angehörigen verloren; einige blieben verschollen – bis heute. Auch ich weiß bei einigen nicht, was aus ihnen geworden ist. Es fehlte an Strom, Wasser und Lebensmitteln. Manche konnten sich mit Obst und Gemüse aus dem Garten über eine gewisse Zeit am Leben halten oder haben sich Wasser von kilometerweit entfernten Dörfern geholt, andere waren irgendwann auf die Hilfe von Freunden und Nachbarn angewiesen. Die Regale der Supermärkte waren leer.



3.3 Die Massenvertreibung im Herbst 2023

Am 19. September 2023 hat die entscheidende Offensive begonnen, die das Ende der selbsternannten Republik Artsakh bedeutete. Aserbaidtschanische Truppen haben die Kontrolle übernommen. Mehrere Menschen sind getötet worden, über 100.000 ethnische Armenierinnen und Armenier sind innerhalb weniger Tage nach Armenien geflohen. Für die Betroffenen bedeutete das nicht nur den Verlust ihrer Häuser, sondern das abrupte Ende ihrer Heimat. Viele Vertriebene haben versucht, unterwegs

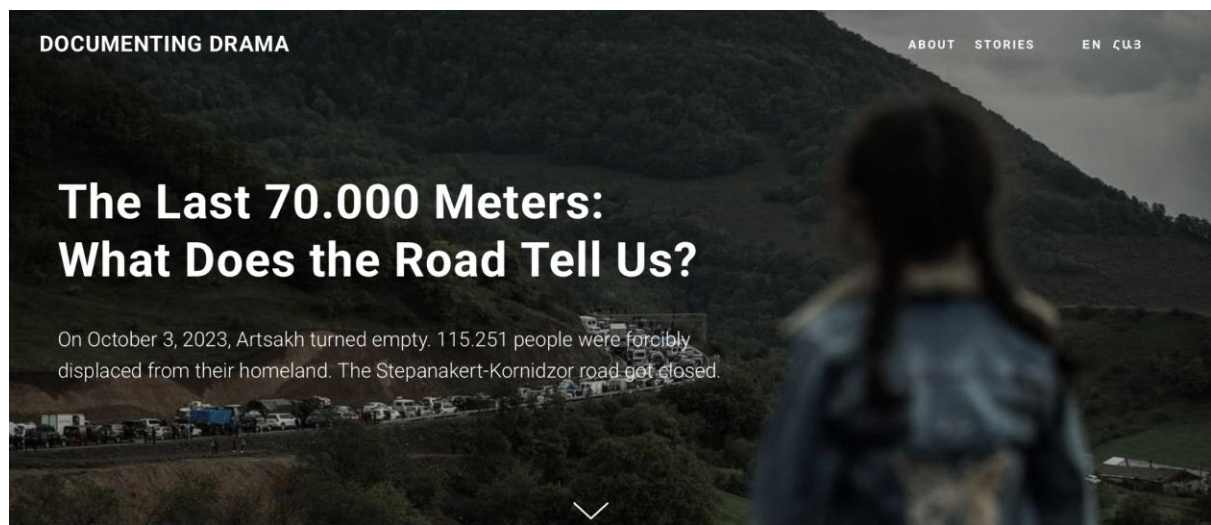
das Geschehene festzuhalten, zu dokumentieren und den Menschen außerhalb der Region zugänglich zu machen – so wie Marut Vanyan. Er ist Journalist aus Artsakh und wurde mit seiner Familie ebenfalls vertrieben. Auf Twitter/X teilt er Fotos und Videos, auf denen man kilometerlange Schlangen von Menschen sieht, die ihr Zuhause verlassen müssen. Auf anderen Aufnahmen sieht man, wie sie versuchen, auf der Straße etwas zu essen zu machen, sich gegenseitig zu helfen oder einfach verzweifelt sind und weinen.



Kilometerlange Schlangen auf den Straßen. Die Menschen aus Artsakh fliehen nach Armenien. Copyright:

Das Projekt *“Documenting Drama”* macht bildlich sichtbar, was teilweise unvorstellbar ist: Es hat die tragische Vertreibung von 2023 aufgearbeitet und dokumentiert. Es ist ein einzigartiges journalistisches Projekt, das von einem Team aus armenischen und artsakhischen Journalistinnen und Journalisten ins Leben gerufen wurde. Auf der Website kann man die persönlichen Geschichten verschiedener Vertriebener verfolgen. Im Fokus steht: *“The Last 70.000 Meters: What Does the Road Tell Us?”*. Dort folgt man einer Route, die einst die letzte Straße aus Artsakh nach Armenien war, und lernt so die Menschen hinter den Zahlen kennen: Familien, Eltern, ältere Menschen, Kinder – mehr als 100.000 Menschen, die innerhalb weniger Tage gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen und in eine ungewisse Zukunft zu reisen. *“Documenting Drama”* wurde unter anderem von der USAID (United States Agency for International Development) unterstützt, was zeigt, wie wichtig

internationale Solidarität für die Dokumentation und Bewahrung dieser Geschichten ist.



3.4 Kulturelle Zerstörung und systematische Armenophobie

Die Zerstörung kultureller Stätten in Artsakh wird [in mehreren Berichten als strategisches Vorgehen beschrieben](#), das darauf abzielt, die historische Präsenz der armenischen Bevölkerung langfristig aus dem öffentlichen Raum zu entfernen. Betroffen sind Kirchen, Klöster, Museen, Denkmäler und alte Manuskripte – darunter auch Kirchen wie die teilweise zerstörte Ghazanchetsots-Kathedrale oder die vollständig entfernte Kanach Zham-Kirche in Schusch (Shusha).

Solche Angriffe auf kulturelle Zeugnisse gelten nicht nur als lokales Problem, sondern als Verlust für das kulturelle Erbe insgesamt. In Berichten ([z.B. von der UNESCO](#)) wird darauf verwiesen, dass allein in der Region Tausende

historische Stätten, darunter Kirchen, Friedhöfe und Schreine, gefährdet oder bereits beschädigt wurden.

Internationale Institutionen haben wiederholt auf diese Situation hingewiesen:

- [Die Stellungnahme der UNESCO zur Lage des Kulturerbes](#) in Nagorno-Karabakh (World Heritage Convention) nennt die Bedrohung zahlreicher armenischer Denkmäler und mahnt Schutzmaßnahmen an.
- [Der Bericht der Vereinten Nationen](#) verurteilt „Vandalismus und Missbrauch“ armenischer religiöser und kultureller Stätten und betont, dass der Zugang zu Beobachtermissionen eingeschränkt wurde.
- Mehrere Resolutionen des Europäischen Parlaments verurteilen die fortlaufende Zerstörung des kulturellen Erbes als Verstoß gegen internationales Recht.

Trotz dieser Warnungen gibt es bislang nur begrenzte, praktisch wirksame Maßnahmen, um die betroffenen Stätten zu schützen oder unabhängige Prüfungen vor Ort durchzuführen. [In Publikationen](#) wird zusätzlich darauf hingewiesen, dass der Verlust dieser Stätten auch für die vertriebene



Der "Military Trophies Park" in Baku, mit makabren Ausstellungen von Helmen und

Bevölkerung einen weiteren Einschnitt bedeutet, da wichtige Symbole ihrer Identität und Geschichte unzugänglich werden.



Die Kirche Johannes des Täufers in Schuschi ist Ende 2023 noch zu sehen, im April 2024 gibt es sie nicht mehr.

Der „Trophäenpark“ in Baku, in dem Helme getöteter armenischer Soldaten gezeigt werden, verdeutlicht diese institutionalisierte Armenophobie. Die darin zum Ausdruck kommende Entmenschlichung des armenischen Feindes spiegelt eine Logik der

Ausgrenzung wider, die in Aserbaidschan seit Jahrzehnten vorherrscht: Der Feind – ob intern oder extern – soll eliminiert werden.

Ein weiterer Fall ist der von Ramil Safarov, einem aserbaidischen Leutnant, der 2004 während eines NATO-Trainings in Budapest den armenischen Offizier Gurgen Margaryan nachts im Schlaf mit einer Axt ermordet hat. Die Tat ist im Rahmen der NATO-Mission „Partnership for Peace“ geschehen. Safarov hat den Mord gestanden und später in Interviews deutlich gemacht, dass er Margaryan wegen seiner armenischen Herkunft getötet hat. Dafür wurde er in Ungarn zu lebenslanger Haft verurteilt. Das Kuriose: Aufgrund eines Straßburger Übereinkommens, das die Überstellung verurteilter Personen ermöglicht, wurde Safarov nach Aserbaidschan überführt. Doch anstatt dort seine Strafe weiter zu vollziehen, wurde er laut dem [britischen Guardian](#) in Baku vom aserbaidischen Präsidenten Ilham Aliyev freigelassen, zum Major befördert, hat eine Wohnung bezahlt bekommen und wurde vom Volk als Held gefeiert. Für Armenierinnen und Armenier ein Schlag ins Gesicht.



Der Axt-Mörder Ramil Safarov wird nach seiner Rückkehr nach Aserbaidschan von den

Diverse international anerkannte Stellen sowie Amnesty International, Human Rights Watch und der Ex-Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs, Luis Moreno Ocampo, haben klargestellt, dass Aserbaidshans Verantwortung für Aggressionen, Kriegsverbrechen, ethnische Säuberungen und schwere Verstöße gegen grundlegende Menschenrechtskonventionen trägt. Moreno Ocampo spricht dabei auch von Genozid. Den Bericht von Ocampo von Dezember 2023, den er mit den Worten "There is an ongoing Genocide against 120.000 Armenians living in Nagorno-Karabakh, also known as Artsakh." beginnt, kann man online nachlesen: <https://luismorenoocampo.com/wp-content/uploads/2023/08/Armenia-Report-Expert-Opinion.pdf>

[Anmerkung: In einigen Berichten ist von 120.000 Vertriebenen, in anderen von "über 100.000" gesprochen. Genaue Zahlen gibt es nicht. Daher bleibe ich in diesem Bericht bei "über 100.000".]

Freedom House stuft Aserbaidshans derzeit mit nur 7 von 100 Punkten als „nicht frei“ ein und beschreibt eine Politik, die auf die vollständige Verdrängung der armenischen Bevölkerung aus Artsakh abzielt.

Kapitel 4. Die Gesichter hinter der Vertreibung

Die Geschichten und das Schicksal der Vertriebenen sind so vielfältig und einzigartig, dass sie niemals in einem einzigen Bericht vollständig dargestellt werden können. Vorab: Die Menschen aus Artsakh – ob sie selbst geflohen sind, Familienangehörige dort hatten oder auf andere Weise mit dem Thema in Kontakt standen und stehen – haben Schreckliches erlebt: Hunger, körperliche Attacken, Erniedrigungen durch die aserbaidshansische Armee, Armut, Depressionen oder Todesangst. Ich habe mit einigen von ihnen gesprochen: Vertriebene, Familienangehörige, NGOs sowie Helferinnen und Helfer. Ich habe mich dazu entschieden, ihre Antworten als vollständige Zitate einzubauen – zwar übersetzt und teilweise gekürzt, aber weder umgeschrieben noch in einen Fließtext integriert – um ihnen den Raum zu geben, der ihnen gehört.

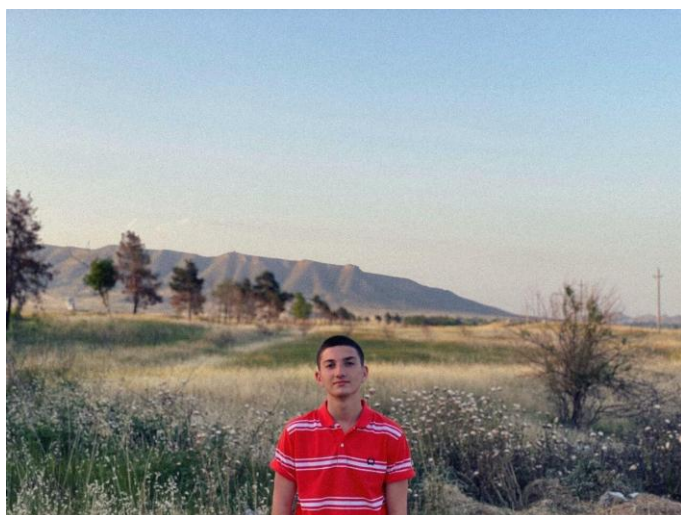
Arthur Harutiunian



Arthur ist aus Artsakh, hat dort gelebt und wurde vertrieben. Er lebt mittlerweile in

„Mein Name ist Arthur. Ich wurde in dem Dorf Mokhratagh geboren und habe später in Martakert und Stepanakert gelebt. Heute lebe ich in Jerewan.

Artsakh war für mich immer Heimat. Ich habe dort mit meiner Familie gelebt, jedes Wochenende im Dorfhaus unter Maulbeer- und Apfelbäumen verbracht, umgeben von Verwandten. Dieses Gefühl von Zusammenhalt und Frieden habe ich nirgendwo sonst erlebt. Nach dem Krieg 2016 wechselte ich nach Stepanakert auf die Physik-Mathematik-Schule und blieb dort bis zum Abschluss. Es war ein heller, lebendiger Ort.



2023 war ich in Jerewan, während meine Familie in Artsakh war. Als ich an der Universität vom Angriff erfuhr, geriet alles außer Kontrolle. Ich rief meine Mutter an, hörte ihre zitternde Stimme und wusste nicht, was mit meinen Liebsten passieren würde. Diese Tage waren die schlimmsten meines

Lebens – hilflos zuzusehen und nichts tun zu können.

Meine Freunde und ich protestierten in Jerewan, um Aufmerksamkeit und Verantwortung von der armenischen Regierung einzufordern. Wenigstens konnten meine Eltern schließlich nach Jerewan fliehen. Für sie war der Verlust

besonders schwer: alles, was sie für ihre Zukunft aufgebaut hatten, war weg. Die letzten zwei Jahre fühlen sich zerbrochen an. Nichts ist mehr ganz richtig. Es fehlt dieses grundlegende Gefühl, nach Hause zu kommen.“

Die staatliche Unterstützung empfinde ich als lächerlich. Es gab kaum echte Bemühungen, uns aus Artsakh hier zu integrieren oder uns ein Zuhause zu geben. Dass das Leben trotzdem erträglich ist, liegt vor allem an den Menschen in Jerewan, nicht an der Politik.“



Biayna Sukhudyan

Biayna ist Kinderärztin aus Armenien und hat vor und während der Blockade in Artsakh gearbeitet. Sie kam von dort nur schwer wieder raus.

„Ich habe sehr warme Erinnerungen an Artsakh. Ich habe dort zwei Monate gelebt, mitten in der Blockade, und es war eine der prägendsten Zeiten meines Lebens. Ich habe mein Herz dort gelassen. Als ich nach Armenien zurückkam, hoffte ich lange, dass es für die Menschen dort noch eine bessere



Zukunft geben könnte. Doch mit jedem weiteren Monat der Blockade wurde klar, dass niemand kommen würde, um zu helfen. Die russischen Friedenstruppen waren mit anderen Kriegen beschäftigt, und die Menschen in Artsakh blieben allein.

Im Sommer 2023 wandte ich mich an das Rote Kreuz, die einzige Organisation, die die Grenze noch überqueren durfte. An einem aserbaidischen Kontrollposten durften nur russische Fahrzeuge oder die des Roten Kreuzes passieren, und selbst dann nur Menschen mit schweren medizinischen Problemen und umfangreichen Dokumenten.

Kurzzeitig gab es die Hoffnung, Ärzte aus Armenien nach Artsakh zu bringen. Ich war die Einzige mit armenischem Pass, die zurückkehren konnte. Geplant waren zwei Wochen, am Ende blieb ich einen Monat. Schon

damals war mir klar, dass alles auf eine Vertreibung hinauslaufen würde. Es war extrem belastend, in Armenien zu sein und zu wissen, dass Freunde dort festsäßen – ohne Essen, ohne Versorgung. Es gab eine reale Hungersnot, und viele suchten verzweifelt nach medizinischen Papieren, um ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Heute, zwei Jahre später, erholen wir uns langsam.

Viele meiner Freunde aus Artsakh, vor allem Ärzte, haben Arbeit gefunden und sich notgedrungen an diese neue Realität angepasst. Die staatliche Unterstützung war anfangs wichtig und wird nun schrittweise reduziert. Das ist nachvollziehbar, dennoch stehen viele weiterhin unter großem Druck und kommen kaum über die Runden.“



Ashot Gabrielyan

„Mein Name ist Ashot. Ich komme aus Artsakh und lebe heute in Armenien. Artsakh ist ein zentraler Teil meiner Identität – es hat meine Werte, mein Verständnis von Gemeinschaft und Verantwortung geprägt. Ich habe dort mit meiner Familie gelebt, in einem einfachen, aber erfüllten Alltag, geprägt von Nähe, Vertrautheit und gegenseitiger Unterstützung. Dieses Gefühl von Zugehörigkeit ist schwer zu ersetzen.



Was mir besonders in Erinnerung geblieben ist, ist die ständige Unsicherheit: die Angst um Sicherheit, Familie und Zukunft. Innerhalb kürzester Zeit mussten wir Entscheidungen treffen, die unser ganzes Leben verändert haben.

Ashot ist in Artsakh aufgewachsen und wurde 2023 aus seiner Heimat vertrieben. Auf Social Media konnten Tausende live seine

Nach meiner Ankunft in Armenien musste ich fast bei null anfangen. Die letzten zwei Jahre waren emotional sehr schwer, aber auch prägend. Um weiterzumachen, habe ich mich auf meine Arbeit in Bildung und Nothilfe konzentriert, um wieder Sinn zu finden und etwas beizutragen.



Was ich am meisten vermisse, ist die Vertrautheit des Alltags – dieses stille Wissen, wo man hingehört, ohne es erklären zu müssen. Es gab Unterstützung, aber sie war nicht immer ausreichend oder verlässlich. Integration bedeutet mehr, als Hilfe zu bekommen. Es geht darum, sich sicher, respektiert und gleichwertig zu fühlen.

Viele Menschen aus Artsakh, auch ich, fühlen sich noch immer nicht vollständig integriert.“



Sose Simavoryan



Sose hat während der Vertreibung 2023 über ihre NGO-"Kooyrigs" viele

“Ich bin Sose Simavoryan, derzeit Direktorin der NGO-"Kooyrigs". Unsere Organisation arbeitet an Projekten, die armenische Frauen stärken. Nach dem Krieg in Artsakh im Jahr 2020 haben wir außerdem fortlaufende humanitäre Hilfsprojekte für Menschen aus Artsakh gemacht. Leider war ich erst nach dem Krieg 2020 zum ersten Mal in Artsakh, daher sind meine Erinnerungen größtenteils mit unseren humanitären Projekten verbunden.

Ich möchte jedoch betonen, dass dies die Zeit war, in der ich die immense Widerstandskraft unserer Landsleute gemerkt habe, die versuchten, ihr Leben in Artsakh wieder aufzubauen. Mit den Angriffen im Jahr 2023 verbinde ich ein Gefühl der

Hilflosigkeit. Artsakh war blockiert, und es gab keine Möglichkeit, den Menschen dort zu helfen.

Ich habe Freunde aus Artsakh. Die meisten sind in Armenien geblieben und bauen sich hier ein neues Leben auf. Natürlich sind einige auch gegangen, aber meistens wegen besserer Arbeitsmöglichkeiten. Das einzige staatliche Projekt, das ich gut kenne und mit dem unsere NGO indirekt zusammenarbeitet, sind die Wohnungszertifikate. Die Regierung stellt jedem Familienmitglied Zertifikate im Wert von 3 bis 5

Millionen AMD zur Verfügung (Einordnung: Das sind ca. 6-11.000. Da die Preise für Wohnungen und Häuser spätestens seit 2023 explodieren, ist es sehr unrealistisch, dass Menschen mit so wenig Geld dort etwas finden können). Mit diesem Geld müssen sie ein Haus kaufen. Sobald sie ein Haus gekauft haben, helfen wir ihnen bei der Renovierung (natürlich nur, wenn Bedarf besteht – dafür haben wir ein spezielles Bewertungsformular, mit dem wir die Familien identifizieren).“



Shant Charchafjian

„Ich wurde in Los Angeles geboren, als Sohn armenischer Einwanderer und Urenkel von Überlebenden des Völkermords von 1915. 2020 kam ich für die Covid-Hilfe nach Armenien. Was als zeitlich begrenzter Einsatz begann, wurde zu einer Lebensentscheidung: Ich lernte meine Frau Marine kennen und blieb. Meine prägendste Zeit verbrachte ich in der Region Martuni. Im Winter 2021/2022 zog ich als Weihnachtsmann von Dorf zu Dorf, besuchte Schulen und Kindergärten und lernte die Geschichten von über 3.500 Kindern und ihren Familien kennen. Dort fühlte ich mich erstmals wirklich verwurzelt.



Shant wurde mit seiner Familie aus Artsakh vertrieben. Während der Vertreibung wurde sein zweites Kind geboren.



Ab Dezember 2022 lebten wir unter einer neunmonatigen Blockade – ohne Gas, oft ohne Strom, mit kaum Lebensmitteln. Meine Frau war schwanger. Am 19. September 2023 eskalierte die Situation: Unter Artilleriebeschuss brachten wir unsere Tochter in Sicherheit, am nächsten

Tag wurde unsere zweite Tochter im Keller eines Krankenhauses in Martuni geboren.

Kurz darauf flohen wir nach Jerewan. Wir verloren unser Zuhause und unsere Lebensgrundlage. Der Verlust der Heimat wiegt schwerer als alles Materielle. Viele Freunde sind inzwischen ausgewandert.

Trotz allem gebe ich nicht auf. Ich habe ein Wohnprojekt für Vertriebene und Soldatenwitwen gestartet und unterstütze kulturelle Projekte für Kinder aus Artsakh, um ihre Sprache und Identität zu bewahren.“



Karina Grigoryan

“Meine Erinnerungen an Artsakh sind so farbenfroh wie Artsakh selbst. Die Natur und die positiv gestimmten Menschen dort hatten den Ort zu etwas Besonderem gemacht. Manchmal versuche ich mir vorzustellen, wie es nun dort aussieht und habe dann Bilder von leeren und seelenlosen Orten im Kopf. Ich bedauere sehr, was mit Artsakh und mit den dort lebenden Menschen passiert ist. Allerdings möchte ich nicht, dass sich nur negativ an Artsakh erinnert wird. Daher überwiegen die schönen Erinnerungen an Artsakh, die ich für immer im Herzen trage.



Copyright: Karina lebt in Deutschland, hat regelmäßig in Artsakh Familie und Freunde besucht.



Ich denke noch oft an den September 2023 und allgemein an Artsakh zurück. Es gibt so viele Berührungspunkte, dass ein Vergessen gar nicht möglich wäre. Ich rede mit meinen Verwandten und muss zwangsläufig an Artsakh denken. Meine 5-jährige Cousine sagt regelmäßig ein Gedicht vor sich hin, welches mit der Zeile „Ich möchte nach Artsakh“ beginnt, und ich muss zwangsläufig an Artsakh denken. Ich war vor kurzem in Armenien und bin so vielen „fremden“ Menschen aus Artsakh begegnet, die jetzt in Armenien leben.

Umso mehr habe ich mich gefreut, als vor kurzem bekannt wurde, dass vier der 23 Kriegsgefangenen aus dem Artsakh-Krieg freigelassen wurden. Ich hoffe sehr, dass die verbliebenen 19 Kriegsgefangenen ebenfalls ihren Weg zur Freiheit finden und appelliere an ihre Freilassung. Mein Onkel lebt heute mit seiner Familie in Armenien. Er und seine Frau arbeiten, die Kinder gehen zur Schule. Der Neuanfang mit fünf Kindern war schwer, aber es gab keine Alternative. Nach allem, was sie erlebt haben, sind sie vor allem dankbar, in Sicherheit zu sein. Wir sprechen selten darüber. Er versucht stark zu bleiben – doch der Schmerz ist ihm noch immer anzusehen.“

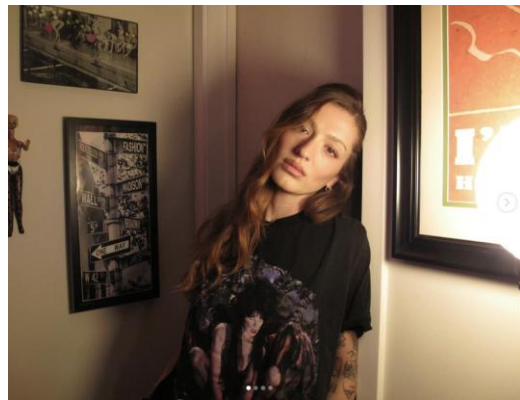


Karinas Onkel wurde während der Vertreibung bei einer Gasexplosion an einer Tankstelle schwer verletzt. Dutzende Menschen erlitten dabei schwere Verletzungen.]

Copyright: Karina Grigoryan

Melanie Moradi

"Mein Name ist Melanie Moradi. Ich bin Armenierin, in Los Angeles geboren, meine Eltern stammen aus dem Iran. 2015 besuchte ich Artsakh zum ersten Mal als Ehrenamtliche des Youth Corps der Armenischen Jugendföderation. Wir lebten zwei Wochen in Schuschi bei einer Gastfamilie, und ich verliebte mich sofort in das Land und die Menschen. Auch 2016 kehrte ich zurück, diesmal privat.

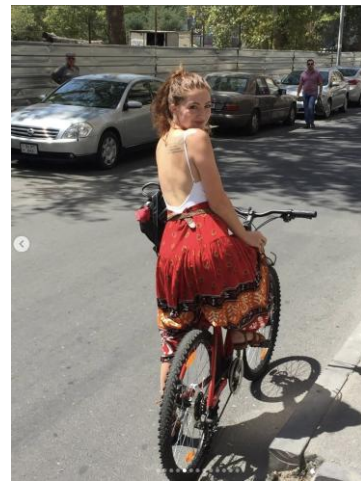


Melanie wohnt nicht in Armenien, aber organisierte mehrere Hilfsprojekte für die Vertrieben sowie ihren Angehörigen aus Artsakh. Copyright: Melanie

Mein letzter Besuch war 2020 während des Krieges,
als wir Hilfsgüter
verteilten.



Schuschi war
bereits unter



aserbaidshischer Kontrolle, deshalb
hielten wir uns in Stepanakert und
umliegenden Dörfern auf.

Im November 2022 kam ich erneut nach Armenien. Die Angst, dass sich alles wiederholt, war sofort da. Um das nicht allein zu verarbeiten, begann ich in Jerewan sogenannte „Healing Circles“ zu organisieren. Wir trafen uns wöchentlich im Park, sprachen über unsere Trauer, weinten, bewegten uns gemeinsam und gaben einander Raum. Diese Treffen wurden für viele zu einem wichtigen Ort der Heilung und Verbundenheit.

Meine Freunde aus Artsakh leben heute alle in Jerewan. Sie haben ihr Zuhause, ihre Arbeit und ihr früheres Leben verloren. Einige haben im Krieg gekämpft, andere geliebte Menschen oder Körperteile verloren. Sie sind unglaublich widerstandsfähig, aber ich weiß: Ihr Leben wird nie wieder so sein wie zuvor.“

Ionna Avlastimidou



Ionna selbst ist nicht aus Artsakh, aber bekommt auf ihrer Arbeit als Tourguide in Jerewan von den Touristen viele Fragen zum

“Viele Touristinnen und Touristen kommen über Aserbaidshen her. Sie machen oft eine Kaukasus-Tour: Georgien, Aserbaidshen, Armenien. In vielen Fällen kommen sie schon mit Fake-Infos und wollen dann oft auch noch die armenische Perspektive hören. Deswegen ist mir wichtig, dass sie diese geschichtlichen Informationen erhalten, um zu verstehen, was wir hier in

Armenien alles verloren haben.

Während der Touren fragen viele: “Was sind das für Konflikte, wie sind diese entstanden?” usw. Viele sind einfach dankbar, dass sie hier so viele Infos bekommen. Andere sind verwundert, wieso sie kaum was von der internationalen Presse darüber hören.

Viele spüren auch eine Art von Schmerz. Insgesamt interessieren sie sich einfach sehr dafür. Mir persönlich fällt es natürlich auch nicht immer so leicht, darüber zu sprechen, weil ich erst 20 war, als der letzte große Krieg



stattgefunden hat. Das hat mich stark mitgenommen, aber ich habe versucht, professionell zu bleiben.“

Ergänzung: Während der Tour schlendern wir auch über den bekannten Vernissage-Markt in Yerevan. Ich bemerke hier viele Artsakh-Flaggen, Weinflaschen mit “Artsakh” drauf oder andere Holzarbeiten. Und ich merke: Die Menschen können und wollen nicht loslassen.

Kapitel 5. Aserbaidischans Geiseln

Über die Jahre hat Aserbaidshan immer wieder Armenier aus Artsakh festgenommen. Bei der Vertreibung 2023 kamen noch mehrere hochrangige Politiker und Militärs dazu. Dieses Thema hat seitdem immer wieder zu Spannungen zwischen Armenien und Aserbaidshan geführt. Aserbaidshan sieht sich im Recht, diese Menschen gefangen zu halten, weil sie aus ihrer Sicht Terroristen seien, die Artsakh so viele Jahre illegal unter ihrer Kontrolle gehalten



Demonstranten setzen sich für ein Eingreifen des US-Kongresses ein, um Druck auf Aserbaidshan auszuüben, damit dieses die armenischen Geiseln freilässt. Copyright: ANCA

haben sollen. Armenien und Unterstützerorganisationen wie z. B. das Armenian National Committee of America (ANCA) bezeichnen die Verfahren gegen diese Gefangenen als „Scheinprozesse“ (*sham trials*) mit politisch motivierten Anklagen und fordern ihre bedingungslose Freilassung. Sie kritisieren auch Misshandlungen, fehlenden Zugang zu unabhängiger Rechtsvertretung und behaupten, dass Aserbaidshan Gefangene zur politischen Einflussnahme nutze. Unabhängig bestätigen lässt sich das nicht, aber vieles deutet darauf hin. Nach internationalem Recht – unter anderem laut Entscheidungen des Internationalen Gerichtshofs (ICJ) – ist Aserbaidshan verpflichtet, gefangene Zivilisten und Kriegsgefangene sofort und bedingungslos freizulassen. Die EU hat wiederholt faire Gerichtsverfahren und angemessene Haftbedingungen für die Inhaftierten gefordert.

Über Jahre haben viele Armenierinnen und Armenier auf der ganzen Welt für die Freilassung der Geiseln demonstriert, wie hier junge Aktivistinnen und Aktivisten vor dem U.S. Capitol Building in Washington D.C. Nach über zwei Jahren und viel Druck durch Europa und der USA, hat Aserbaidshan Anfang 2026 schließlich vier armenische Gefangene an Armenien übergeben. Diese Übergabe wurde von Armeniens Premierminister Niko Pashinjan bestätigt.

Die Freigelassenen sind:

- Gevorg Sujyan und Davit Davtyan – wurden im November 2020 bei einem Transport humanitärer Hilfe gefangen genommen und 2021 zu jeweils 15 Jahren Haft verurteilt.
- Vigen Euljekjian – libanesisch-armenischer Staatsbürger, der nach Aserbaidschan gekommen war und 2020 festgenommen wurde: verurteilt zu 20 Jahren Haft. Er hatte gesundheitliche Probleme und soll einen Hungerstreik begonnen haben.
- Vagif Khachatryan – hat eine 15-jährige Haftstrafe wegen Kriegsverbrechen (Anklage bestreitet er) bekommen. Er wurde im Juli 2023 am Kontrollpunkt Lachin festgenommen, nachdem er zur medizinischen Behandlung nach Armenien gebracht wurde: sein Gesundheitszustand war ernst.

Laut der aserbaidischen Regierung sind noch weitere 19 armenische Gefangene in Haft, doch armenische Menschenrechtsaktivistinnen- und aktivisten, z.B. die Juristin Siranush Sahakyan, glauben, dass es deutlich mehr Inhaftierte sind (etwa 80). Unter den weiterhin festgehaltenen Gefangenen befinden sich mehrere ehemalige hochrangige Politiker und Militärs aus Artsakh.

Kapitel 6. Neue Heimat Yerevan?

Über 100.000 Menschen wurden vertrieben und kamen innerhalb kurzer Zeit nach Armenien – in ein Land mit nur etwa drei Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern. Diese plötzliche demografische Veränderung stellt die armenische Gesellschaft und Infrastruktur vor riesige Herausforderungen: Straßen und Wohnungen sind überlastet, Versorgungssysteme stark beansprucht und Städte wie Jerewan platzen aus allen Nähten. Der soziale Druck ist spürbar, ganz zu schweigen von psychischen Belastungen bei Menschen, die alles verloren haben. All diese Probleme habe ich dort regelmäßig selbst mitbekommen, gesehen, gerochen, gehört, gespürt. Und diverse lokale Medien vor Ort berichten schon seit Jahren darüber, dass die Luftqualität in Jerewan zu der schlechtesten in der Kaukasus-Region gehört. An manchen Tagen hatte man das Gefühl, es sei total nebelig - aber tatsächlich war es einfach die

schlechte Luftqualität. Eine große Herausforderung, die durch den vermehrten Verkehr, Bauarbeiten und Industrie und Gewerbe entstanden ist.



Die Luftqualität in Jerewan wurde in Folge der Vertreibung von 2023 wesentlich

6.1 Rechtlicher Status und Staatsangehörigkeit

Für die Vertriebenen aus Artsakh haben sich seit ihrer Ankunft in Armenien diverse Möglichkeiten, aber auch Verpflichtungen ergeben. Diese sehen laut der armenischen Behörden wie folgt aus:

Die armenische Regierung hat den Menschen aus Artsakh einen „temporären Schutzstatus“ bzw. Flüchtlingsstatus gewährt.

Das bedeutet im Klartext:

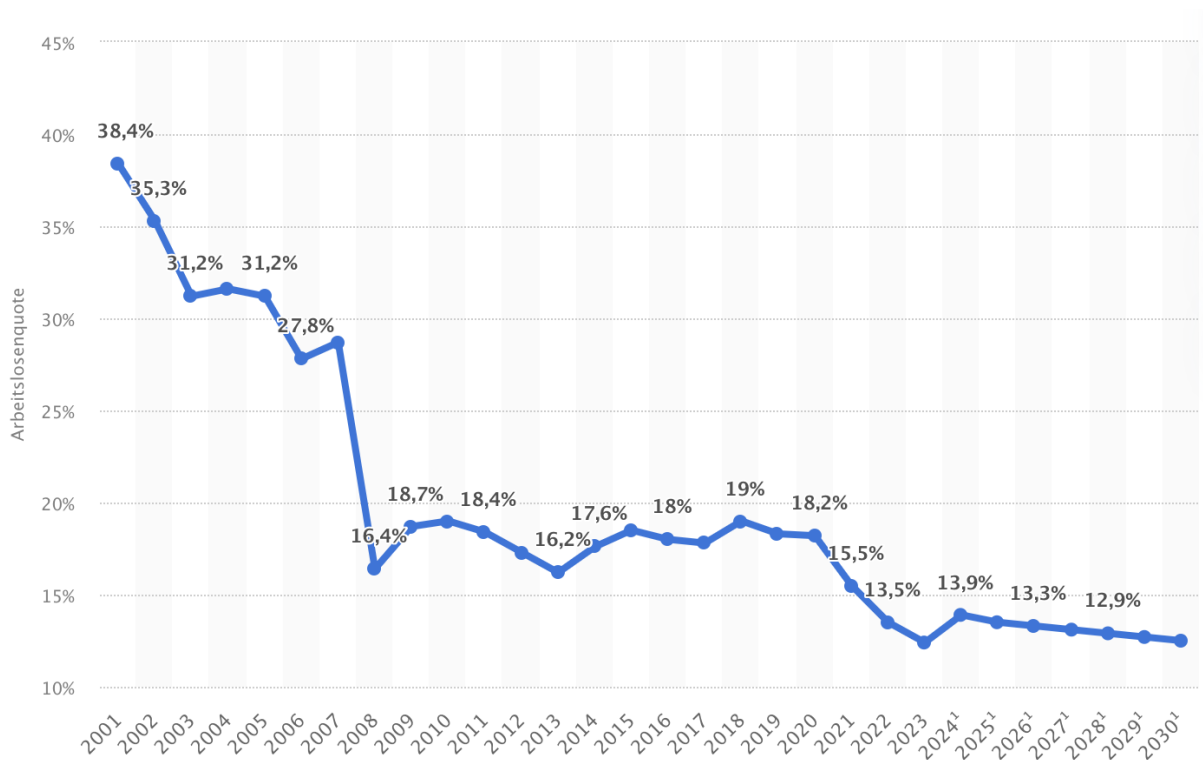
- Seit 1. September 2025 sind Vertriebene von staatlichen Gebühren für die Beantragung der armenischen Staatsbürgerschaft befreit.
- Viele Vertriebene nutzen diese Möglichkeit: Zehntausende Anträge wurden laut den armenischen Behörden gestellt und mehr als 16.000 Personen haben bereits die armenische Staatsbürgerschaft erhalten (inkl. Kindern).
- Mobile Servicebüros erleichtern seit August 2025 die Einbürgerungsanträge auch außerhalb von Jerewan.

Für viele Vertriebene war der Erwerb der Staatsbürgerschaft teilweise notwendig, um Zugang zu Arbeitsmöglichkeiten, sozialer Absicherung und Integrationsprogrammen zu erhalten und nicht zuletzt, um politisch teilhaben und wählen zu können

6.2 Arbeitsmarkt, Bildung und Gesundheit

Die meisten Vertriebenen sind in Armenien in die medizinische Versorgung und in Bildungssysteme integriert:

- Über 77.000 Vertriebene sind bei Gesundheitszentren registriert und erhalten Zugang zu Basisgesundheitsdienstleistungen, inklusive Impfungen und chronischer medizinischer Versorgung.
- Etwa 16.700 Kinder wurden über vereinfachte Verfahren in reguläre Schulen eingeschrieben.
- Viele Studierende (keine offiziellen Zahlen bekannt) sind im Bildungssystem aufgenommen worden und erhalten staatliche Unterstützung.
- Tausende Vertriebene (genaue Zahlen unbekannt, da viele unterschiedliche Arbeitsformen bzw. auch Selbständigkeiten existieren) sind in reguläre Beschäftigung eingetreten.
- Viele Lehrer*innen und medizinische Fachkräfte unter den Vertriebenen wurden durch Programme weiterqualifiziert oder in armenische Schulen/Einrichtungen integriert.
- Gleichzeitig setzt die Regierung auf Arbeitsanreize und Eigenleistung, um langfristige Abhängigkeit von Sozialhilfe zu reduzieren.



Die Arbeitslosenquote in Armenien ist durch die Ankunft der vertriebenen Menschen aus Artsakh 2023 um ca. 1,5% gestiegen. Seit 2024 sinkt diese Zahl wieder und soll laut Prognosen 2030 wieder auf das Niveau von 2023 sinken.

6.3 Soziale Unterstützung und Wohnraum

Die armenische Regierung hat mehrere Unterstützungsmaßnahmen eingeführt:

- Im Oktober 2023 wurde eine einmalige Sozialhilfe in Höhe von 100.000 Dram (umgerechnet 230 Euro) pro Person beschlossen. Laut armenischen Behörden haben über 100.000 Vertriebene dieses Geld erhalten.
- Laufende monatliche Sozialzahlungen an besonders schutzbedürftige Gruppen (z. B. Kinder, Rentner, Personen mit Behinderung) werden bis Ende 2026 fortgeführt, danach in reduzierter Höhe.

Ein weiteres, zentrales Problem bleibt der Mangel an bezahlbarem Wohnraum:

- Staatliche Programme vergeben Zertifikate für Wohnungskauf/-bau, die mehrere tausende US-Dollar pro Person wert sind.
- Viele Vertriebene trauen sich jedoch nicht, diese Zertifikate in und um Jerewan einzulösen, weil dort die Immobilienpreise sehr hoch sind und geeigneter Wohnraum rar ist.
- Zusätzlich existieren Programme zur Förderung des Wohnungsbaus in Grenzdörfern Armeniens.

6.4 Spezielle Herausforderungen: Kinder, Frauen, Gewalt

Internationale Organisationen weisen auf spezifische Risiken und Belastungen hin:

Laut einer UNFPA-Studie („WE ARE HERE“) erleben Vertriebene, insbesondere Mädchen und Frauen, erhebliche Probleme bei Integration, Zugang zu Jobs und Bildung sowie erhöhte Risiken geschlechtsspezifischer Gewalt, einschließlich häuslicher- und Partnerschaftsgewalt. Diese Infos wurden durch UNICEF und andere UN-Agenturen bestätigt, die erhebliche Belastungen für besonders verletzte Kinder und Jugendliche dokumentieren, etwa bei Zugang zu psychosozialer Unterstützung und spezialisierten Diensten.

6.5 Ein- und Abwanderung aus Armenien

Die Geflüchteten kamen im September 2023 zunächst in Notunterkünften, Hotels oder bei Verwandten unter. Viele der Vertriebenen sind aber nicht in Armenien geblieben. Laut offiziellen armenischen Daten und verschiedenen Analysen haben Zehntausende Menschen Armenien nach ihrer ersten Ankunft wieder verlassen.

Die offiziellen Zahlen:

- Zwischen September 2023 und September 2025 haben 43.875 Menschen Armenien verlassen, nachdem sie dort als Geflüchtete registriert worden waren.
- 27.920 davon sind nach Armenien zurückgekehrt, aber 15.955 sind weggeblieben.
- Die meisten, die Armenien wieder verlassen haben, sind in weitere Länder der Region, vor allem nach Russland abgewandert.

Internationale Beobachterinnen und Beobachter, die nationale armenische Sicherheitsbehörde und das Faktencheck-Portal “Fact Investigation Platform [FIP.AM](#)” gehen sogar teilweise von noch höheren Abwanderungszahlen aus. Die Schätzungen gehen von bis zu 24.000 Geflüchteten aus, die nicht nach Armenien zurückgekehrt sind. Armenien hatte bereits vor der Massenvertreibung 2023 mit Auswanderung zu kämpfen. Auch meine Familie und ich haben das Land früh verlassen. Die neue Flüchtlingsbewegung hat diesen Trend verstärkt.

Kapitel 7. Was die Zukunft (nicht) bringt

7.1 EU-Beitritt und Wahlen

Armenien strebt eine Mitgliedschaft in der Europäischen Union an. In der armenischen Hauptstadt wird überall mit EU-Flaggen geworben. Bei den kommenden Wahlen im Juni 2026 wird das Thema sicher erneut eine zentrale Rolle spielen. Premierminister Nikol Pashinyan ist sich sicher: Armenien muss in die Europäische Union. Auf der Podiumsdiskussion während des Sicherheitsforums des Armenischen Instituts für internationale und Sicherheitsangelegenheiten (AIISA) in Jerewan hat er Anfang

Januar 2026 gesagt, Armenien wolle "unmissverständlich und ohne Frage ein EU-Mitgliedstaat werden. Unsere Strategie ist wie folgt: Wir müssen sehr fest und klar auf dem Weg vorgehen, Armenien in ein Land zu verwandeln, das den EU-Standards entspricht. Wenn wir die Standards erfüllen, haben wir zwei Möglichkeiten. Entweder werden wir als EU-Mitglied akzeptiert oder nicht".



7.2. Zoff um die “Trump Route”

Ein ziemlich wichtiger Baustein in Armeniens aktueller Friedens- und Wirtschaftspolitik ist die sogenannte „Trump Route for International Peace and Prosperity“ (TRIPP). Eine 32 Kilometer lange Transitroute quer durch Armenien, über die Waren per Zug, Lkw und vielleicht später auch anders transportiert werden können. Sie soll den Hauptteil Aserbaidschans mit seiner Exklave Nachitschewan verbinden und Teil einer größeren Handelsroute zwischen Asien und Europa werden. Für Aserbaidschan, der ein weltweit wichtiger Öl- und Gasproduzent ist, bietet diese Route eine direktere Verbindung zur Türkei und weiter nach Europa. Wirtschaftlich ist das ein Jackpot für das Land.



Die "Trump Route" soll im Süden Armeniens nah an der Grenze zum Iran gebaut werden.

Auf den ersten Blick klingt das auch für Armenien nach einer Riesenchance: Wahrscheinlich mehr Handel, mehr Jobs, mehr ausländische Investoren, vielleicht ein echter Schub für die Wirtschaft. Aber genau hier fängt auch die Kritik an. Viele befürchten, dass für so ein Mega-Projekt Menschen aus den betroffenen Gebieten verdrängt werden könnten. Besonders unter Armenierinnen und Armeniern aus Artsakh ist die Skepsis groß. Viele von ihnen haben erst vor Kurzem ihre Heimat verloren und trauen großen Versprechen, vor allem wenn diese aus Aserbaidschan kommen, nicht mehr. Statt neuer Handelsrouten wünschen sie sich Sicherheit, Rückkehrmöglichkeiten und Garantien, dass nicht wieder über ihre Köpfe hinweg entschieden wird. Außerdem: Natürlich profitiert vor allem die USA, der 99 Jahre Nutzungsrechte an der Route eingeräumt werden. Bei zukünftigen Konflikten über die Route werden voraussichtlich die Interessen der USA eine übergeordnete Rolle spielen, was nicht immer zum Vorteil von Armenien sein dürfte. Sollte es also später Ärger über die Route geben, wird voraussichtlich die USA den Ton angeben.



Ein seltenes Bild: Der aserbaidische Präsident Ilham Heydər und der armenische Premierminister Nikol Pashinyan geben sich im Weißen Haus die Hand, gemeinsam mit Trump. Copyright: Mark Schiefelbein/AP/dpa

Auch der Iran ist sehr kritisch: Teheran will auf keinen Fall von wichtigen Routen abgeschnitten werden und steht neuen Transitprojekten in der Südkaukasus-Region eher misstrauisch gegenüber. TRIPP bietet also erstmal wirtschaftliche Chancen, ist politisch aber extrem sensibel.

7.3 Die große Challenge

Armenien steht an einem Scheideweg: Die Friedensverhandlungen mit Aserbaidschan, die Annäherung an die EU, wirtschaftliche Initiativen wie die "Trump Route" und internationale Hilfsprogramme für die Vertriebenen könnten das Land langfristig stabilisieren. Gleichzeitig ist die Umsetzung politisch und gesellschaftlich hochsensibel. Während viele diese Entwicklungen begrüßen, sind viele Armenierinnen und Armenier zutiefst skeptisch, da sie Aserbaidschan und der Türkei nicht trauen. Die Frage, wie die Vertriebenen aus Artsakh dauerhaft sozial, wirtschaftlich und politisch integriert werden können und langfristig in Armenien bleiben wollen, bleibt eine der größten Herausforderungen der kommenden Jahre. Ein

Land mit nur rund drei Millionen Einwohnern musste innerhalb kürzester Zeit fast die gesamte Bevölkerung aus Artsakh aufnehmen – eine enorme Belastungsprobe für Wohnungsmarkt, Arbeitsmarkt und Sozialsystem.

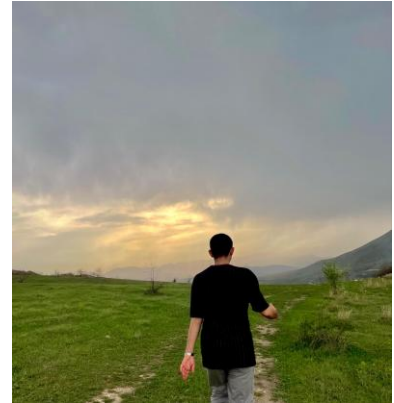
Denn es gibt Berichte über feindselige gesellschaftliche Stimmungen gegenüber Menschen aus Artsakh, die bei vielen ein Gefühl des „im-Stich-gelassen-Werdens“ verstärken, was ich vor Ort selbst erlebt habe. Gleichzeitig engagieren sich Zivilgesellschaft, Diaspora und internationale Organisationen stark, etwa durch Wohnungsprogramme, Bildungsprojekte und neue Arbeitsmöglichkeiten. Ob diese Integration gelingt, wird entscheidend dafür sein, ob Armenien gesellschaftlichen Zusammenhalt und politische Neuorientierung miteinander verbinden kann.

7.4 Wie kann es weitergehen? Gedanken der Vertriebenen

Ich habe auf meiner Reise - aus guten Gründen - viel Pessimismus, Trauer, Ärger, Wut gehört, gesehen und erlebt. Aber genauso auch neue Lebensfreude, Mut, Kraft und Hoffnung. Ich habe die Menschen, mit denen ich gesprochen habe, gefragt, wie es für sie jetzt weitergehen kann und wie sie über die Zukunft von Artsakh denken:

Arthur Harutiunian

“Es gibt nichts auf der Welt, was ich mir mehr wünschen würde, als dass es wieder Artsakh gibt. Aber solange Artsakh unter der Besatzung Aserbaidischans steht, ist eine Rückkehr keine Option. Ehrlich gesagt glaube ich nicht daran. Aber das bedeutet nicht, dass ich nicht jeden Tag bete und mir wünsche, dass ich es eines Tages in der Zukunft doch kann.”



Biayna Sukhudyan

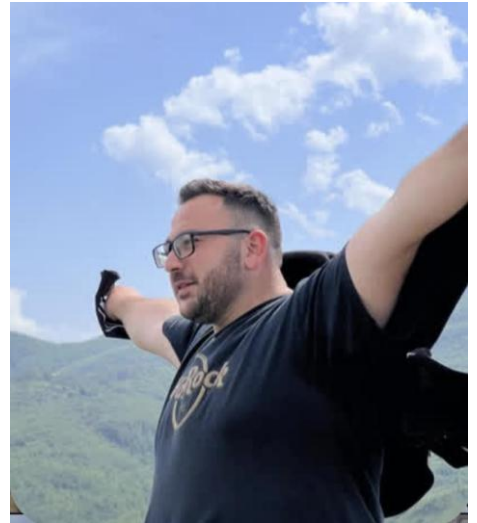


möchte.”

“Ob es Hoffnung gibt? Natürlich gibt es Hoffnung, aber nur wenig. Vielleicht ist es besser zu sagen: Ich träume von einem Frieden zwischen Aserbaidischans und Armenien und ich hoffe, dass diese Menschen eines Tages in ihre Häuser zurückkehren können, aber ich glaube nicht, dass einer von ihnen ein Bürger Aserbaidischans werden

Ashot Gabrielyan

“Ich habe noch nicht die ganze Hoffnung verloren. Ich weiß nicht, wann oder wie eine Rückkehr möglich wäre, aber Artsakh bleibt in meinem Herzen und meinem Denken meine Heimat. Rückkehr bedeutet für mich nicht nur zurückgehen, sondern vor allem Sicherheit, Würde und Gerechtigkeit.“



Sose Simavoryan

“Alles, was ich sagen kann, ist: Die Hoffnung stirbt zuletzt.“

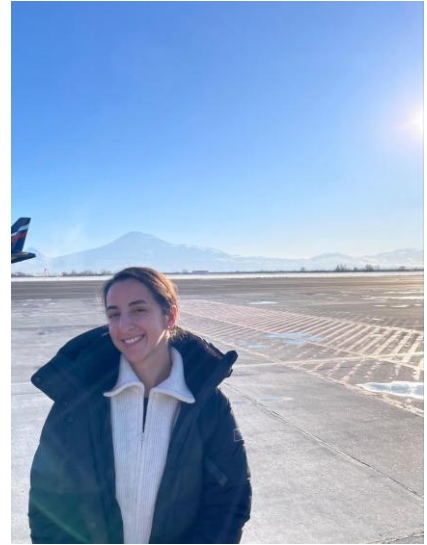
Shant Charchafjian

“Für mich ist klar: Wir werden zurückkehren. Artsakh ist nicht nur ein Stück Land: es ist das Herz unserer Nation, ohne das wir nicht bestehen können. Ich habe keinen Zweifel daran, dass wir eines Tages wieder in unseren Häusern in Martuni sein werden.“



Karina Grigoryan

“So schön eine Rückkehr nach Artsakh wäre: Ich wünsche meinen Landsleuten nicht noch mehr Krieg und Leid. Mein Wunsch ist, dass sie in Sicherheit Frieden finden und ihre körperlichen sowie seelischen Wunden endlich heilen können.“



Melanie Moradi



“Ich muss daran glauben, dass wir Artsakh eines Tages wieder unsere Heimat nennen. Es mag dauern, aber Artsakh wird wieder von seiner indigenen armenischen Bevölkerung besiedelt werden – und wir werden wieder am Mamrot Kar-Wasserfall tanzen.“

Ionna Avlastimidou

“Das positive Feedback, das ich von den Touristinnen und Touristen in Armenien bekomme, stärkt mich, meine Arbeit weiter zu machen und die Menschen über die Geschichte von Artsakh zu informieren.”



7.5 Mein Fazit

Ein Fazit zu ziehen fällt mir schwer. Nicht, weil es nichts zu sagen gäbe – sondern weil einfach bei mir und bei vielen anderen Armenierinnen und Armeniern zu viel zusammen kommt: Wut, Trauer, Erschöpfung, Hoffnung. Und vor allem dieses Gefühl, dass Artsakh nicht einfach „vorbei“ ist, nur weil es politisch ausgelöscht wurde.

Was mir in all den Gesprächen am stärksten hängen geblieben ist, ist nicht zuerst der Krieg selbst, sondern das Danach. Dieses Leben im Dazwischen. Die Menschen aus Artsakh sind nicht nur Geflüchtete, sie sind auch Ärztinnen und Ärzte, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Studierende, Handwerkerinnen und Handwerker. Menschen mit Routinen, Träumen, Problemen, Alltäglichkeiten. Und genau das wurde ihnen genommen – nicht nur Häuser oder Städte, sondern Normalität. Viele funktionieren heute erstaunlich gut. Sie arbeiten, organisieren sich, helfen anderen, bauen Neues auf. Aber fast alle beschreiben dasselbe Gefühl: Es fehlt etwas Grundlegendes. Ein Ort, an dem man nicht erklären muss, wer man ist. Ein Zuhause.

Zwei Jahre nach der Vertreibung ist klar: Das war kein kurzer Schock, den man „überwindet“. Für viele ist es ein Dauerzustand. Die Unterstützung durch den armenischen Staat war anfangs wichtig und notwendig, reicht aber langfristig nicht aus, um echte Sicherheit zu geben. Integration bedeutet mehr als Geld oder Dokumente. Sie bedeutet Anerkennung, Gleichwertigkeit, Zukunft. Und genau daran hapert es noch immer. Manche bleiben und kämpfen sich durch, andere verlassen

Armenien wieder – nicht aus Undankbarkeit, sondern weil sie keine Perspektive sehen. Beides ist verständlich aus meiner Sicht.

Gleichzeitig steht Armenien selbst unter enormem Druck. Ein kleines Land, das ohnehin mit Abwanderung, wirtschaftlichen Problemen und politischer Unsicherheit zu kämpfen hat, musste innerhalb kürzester Zeit über 100.000 Menschen aufnehmen. Dass das nicht reibungslos funktioniert, überrascht kaum. Wohnraum ist knapp, die Stimmung angespannt, das Vertrauen in politische Entscheidungen brüchig. Projekte wie EU-Annäherung oder große Infrastrukturpläne mögen strategisch sinnvoll sein – für viele Vertriebene fühlen sie sich aber an wie weitere Entscheidungen über ihre Köpfe hinweg.

Was besonders bitter bleibt, ist die Rolle der internationalen Gemeinschaft. Die Blockade, der Hunger, die Vertreibung, die Zerstörung kultureller Spuren – all das war bekannt, dokumentiert, öffentlich. Trotzdem blieb es größtenteils folgenlos. Artsakh steht damit sinnbildlich für einen Konflikt, in dem das Völkerrecht existiert, aber nicht schützt. Für viele Menschen hat das einen bleibenden Eindruck hinterlassen: das Gefühl, allein gelassen worden zu sein.

Und doch gibt es sie, diese leise, widersprüchliche Hoffnung. Nicht als große politische Vision, sondern im Kleinen: in Wohnprojekten, in Workshops, in Theaterstücken für Kinder, in Gesprächen, in Erinnerungen. Artsakh existiert weiter – nicht als Staat, sondern in den Menschen. In ihrer Sprache, ihren Geschichten, ihrem Schmerz, aber auch in ihrer Würde.

Ob eine Rückkehr jemals möglich sein wird, weiß niemand. Manche glauben nicht mehr daran, andere halten daran fest. Beides ist legitim. Entscheidend ist nicht, ob Artsakh eines Tages wieder auf Karten auftaucht, sondern ob die Menschen, die von dort vertrieben wurden, endlich Sicherheit, Anerkennung und eine echte Zukunft bekommen – egal wo auf der Welt.